

Lösung für Schweizer Fahrende in Sicht

Nach langer Suche scheint ein Grundstück für Fahrende gefunden. Schon Ende Jahr könnte die nationale Minderheit der Sinti und Jenischen im Merishausertal ihre Wohnwagen abstellen. Ein Sichtschutz soll das Nebeneinander erleichtern.

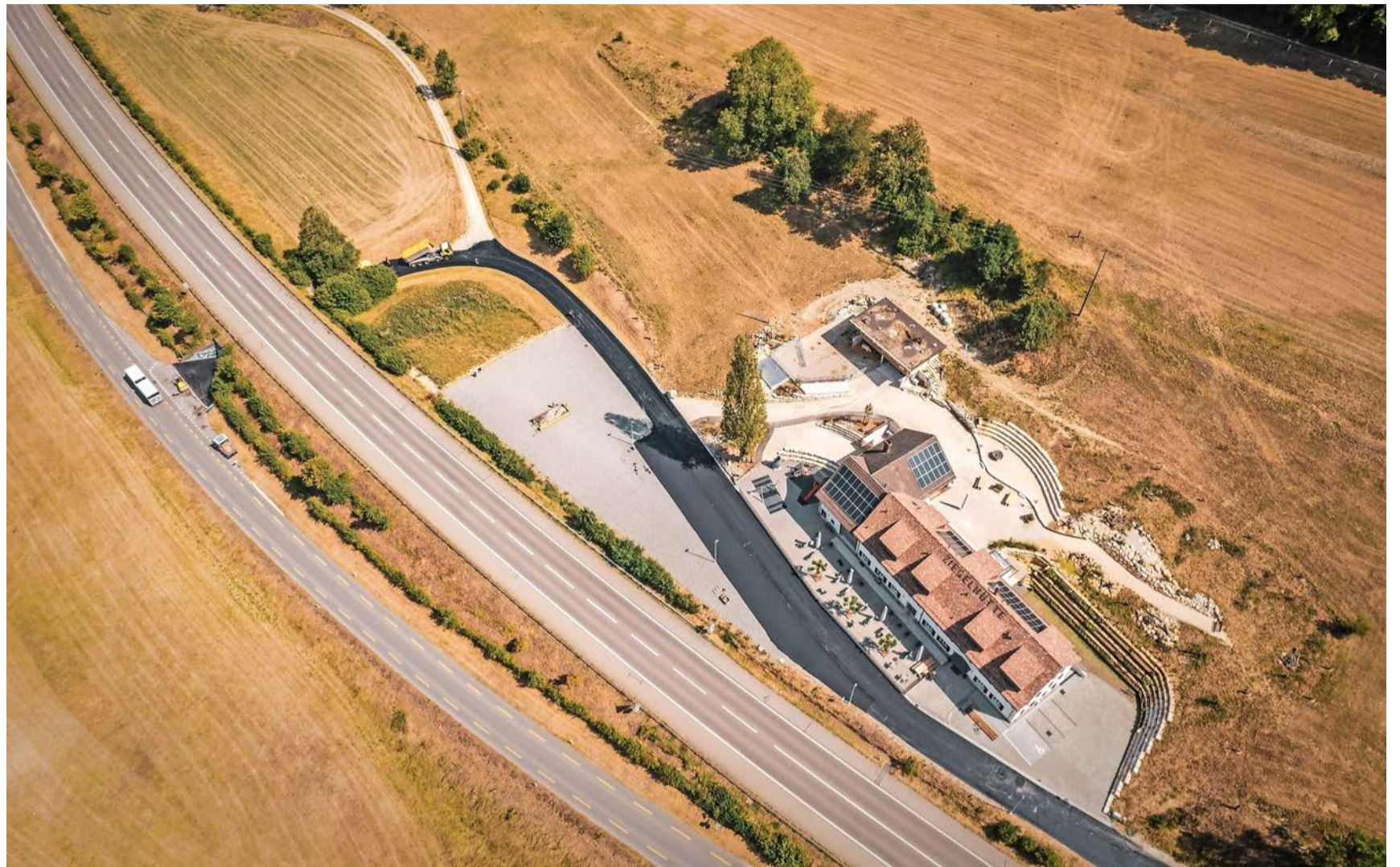
Tobias Bolli

SCHAFFHAUSEN. Ihre Heimat ist das Nomadentum. 2000 bis 3000 Jenische und Sinti wechseln in der Schweiz regelmässig ihren Aufenthaltsort. In Familienverbänden sind die Fahrenden, beide anerkannte nationale Minderheiten, für gewöhnlich mit fünf bis zehn Wohnwagen unterwegs. Manche Familien reisen von Frühling bis Herbst, andere ziehen das ganze Jahr von Platz zu Platz. Ihren Lebensunterhalt bestreiten sie oft als Händler oder sind im Bau und Gewerbe tätig – wenn sie denn überhaupt einen Aufenthaltsort finden. Laut Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende herrscht noch immer ein akuter Mangel: Es fehlten schweizweit 20 bis 30 Standplätze und bis zu 50 Durchgangsplätze, wo sich die Fahrenden mit ihren Zugfahrzeugen, Wohnwagen, Kinderwohnwagen und Anhängern zeitweilig niederlassen könnten.

Zumindest in Schaffhausen dürften sie nun bald einen Durchgangsplatz bekommen. Kürzlich hat der Schaffhauser Regierungsrat ein Baugesuch für einen Durchgangsplatz eingereicht, wie dem Amtsblatt zu entnehmen ist. Eine langjährige Suche könnte sich damit ihrem Ende zuneigen. Der kantonale Richtplan sieht seit rund sechs Jahren «einen Durchgangsplatz mit zehn Stellplätzen für Fahrende als Ersatz für einen aufgehobenen Durchgangsplatz» vor. Der Kanton handelt nicht nur aus eigenem Antrieb, sondern versucht mit der Realisierung eines Platzes einem Auftrag des Bundes nachzukommen. Laut Bundesgericht müssen die Kantone den Fahrenden in der Raumplanung Rechnung tragen. Zuvor hatte schon der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte festgestellt, dass Jenische und Sinti ein Recht auf ihre fahrende Lebensweise hätten.

Anfänglicher Widerstand

Für den Platz ins Auge gefasst wird ein 6000 Quadratmeter grosses Grundstück nordwestlich des Restaurants Ziegelhütte im Merishausertal, das auf einer in Kantonsbesitz befindlichen Parzelle liegt. «Der Standort befindet sich in der Gewerbezone und ist zum einen sehr gut an das übergeordnete Strassennetz angebunden, zum anderen liegt er direkt im Grünen», begründet Kessler die Wahl. Damit ist der Regierungsrat auf einen Standort zurückgekommen, der schon früher zur Diskussion stand, aber wohl am Widerstand von Pius Zehnder scheiterte, dem Generalunternehmer der damals noch im Umbau befindlichen Ziegelhütte. Zehnder äusserte die Befürchtung, Gäste des Restaurants könnten an den umgesetzten Bauplänen Anstoss nehmen. Darauf machte sich die Regierung



Der Kanton wählte die Parzelle nordwestlich des Restaurants Ziegelhütte im Merishausertal aus.

BILD MELANIE DUCHENE

vergeblich auf die Suche nach einem alternativen Grundstück.

In der Zwischenzeit hat Zehnder die Ziegelhütte an Roland Hallauer verkauft, der das Restaurant zusammen mit seinen Brüdern Urs und Markus leitet. Man habe noch keinen Kontakt mit Kessler gehabt und das Baugesuch noch nicht eingesehen, sagte Hallauer auf Anfrage. Von Kanton und Stadt erwarte man nun, «dass alle Massnahmen ergriffen werden, um unser Geschäft möglichst wenig zu beeinträchtigen». Laut Kessler soll der vordere Teil der Parzelle weiterhin für eine gewerbliche Nutzung freigehalten werden. «Dies und die geplante Bepflanzung entlang der Umfriedung wird einen gewissen Sichtschutz bieten, was in beidseitigem Interesse ist.»

Der Durchgangsplatz soll ohne Zufahrt und Umgelände rund 2600 Quadratmeter messen und den Fahrenden elf Stellplätze mit je einer Energiesäule für Wasser und Strom bieten. Um den Platz möglichst bedürfnisgerecht zu gestalten, habe man für

«Die geplante Bepflanzung entlang der Umfriedung wird einen gewissen Sichtschutz bieten, was in beidseitigem Interesse ist.»

Martin Kessler
Baudirektor

die Planung auf ein Handbuch der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende zurückgegriffen. Das Handbuch ist online zugänglich und breitet auf rund 80 Seiten sehr detaillierte Empfehlungen und Hintergrundinformationen aus.

Ergänzt werden die elf Stellplätze von einer kleinen Hochbaute mit zwei Toilettenanlagen, Lavabos sowie einem kleinen Technikraum. Der Baustart ist für Anfang Juni geplant, Ende Jahr soll der Durchgangsplatz dann (ausschliesslich für Sinti und Jenische) bereitstehen. Die Kosten belaufen sich auf 1,25 Millionen Franken, 0,5 Millionen Franken davon zahlt der Bund, für die übrigen 0,75 Millionen wird der Kanton aufkommen.

Schwierige Lebenssituation

Simon Röthlisberger, Geschäftsführer Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende, zeigt sich erfreut über die Einreichung des Baugesuchs und begrüsst dessen Inhalt. «Ich habe den Eindruck, es ist ein gutes

Projekt, das den Bedürfnissen der Jenischen und Sinti gerecht wird.» Wegen der fehlenden Plätze seien beide Minderheiten in ihrer Lebensweise derzeit stark eingeschränkt. Es komme zu Konflikten mit Landeigentümern und zu Spannungen mit anderen Fahrenden.

Ein Ausweichen auf Campingplätze betrachtet Röthlisberger nicht als Lösung. «Sinti und Jenische beanspruchen jeweils viel Platz auf einmal, ausserdem haben sie andere Bedürfnisse als Touristen und werden teilweise diskriminiert und gar nicht erst auf den Platz gelassen.» Für manche biete die unbekannte Minderheit eine Projektionsfläche, die dann mit eigenen Vorurteilen bespielt werde. Demgegenüber zeige die Erfahrung in anderen Kantonen, dass sich allfällige Bedenken nach einem Kontakt oft zerstreuten: «Dort, wo Austausch entsteht, funktioniert die Nachbarschaft. Denn es sind nicht nur Wohnwagen und Autos, die kommen, es sind Menschen, die auf dem Platz leben.»

Kopf der Woche Schauspielerin Yüksel Esen gewinnt den Nachwuchspreis am Nordart-Theaterfestival und tourt jetzt durch die Schweiz

Ein Leben, das auf der Theaterbühne verglüht

Sie steht allein auf der Bühne. Sie tanzt, sie spricht zum Publikum und balanciert auf der Schwelle zwischen Tragik und Komik. Yüksel Esen tourt mit ihrem Theater-Soloprogramm «Und dann war ich nicht mehr» durch die Schweiz. Die Tournee hat sie gewonnen. Beim vergangenen Theaterfestival Nordart in Stein am Rhein hat sie die Jury überzeugt und damit den «Jungsegler», einen Nachwuchspreis für Kleinkunst, abgesahnt. Neben der Anerkennung wird für Esen eine Tournee mit über 20 Auftritten organisiert – einer davon findet am Freitagabend in der Schaffhauser Bachtornhalle statt. «Was ich auf der Bühne mache, lebt und stirbt sofort.» So beschreibt die Baslerin mit türkischen Wurzeln ihre Faszination am Theater. Der Augenblick, der sofort der Vergänglichkeit weicht, begeistert sie. «Es gibt kein Zurück.» Blut geleckt hat sie während der Schulzeit, als sie im Rahmen des Französischunterrichts eine Szene vor der Klasse spielen sollte. «Ich war schüchtern,

doch dann habe ich plötzlich eine performative Seite an mir entdeckt.» Nachdem sie an der Pädagogischen Hochschule studiert hatte, verschlug es die Bühnenkünstlerin nach London, wo sie sich zur professionellen Schauspielerin ausbilden liess. Unter anderem schlüpfte sie dort im weltberühmten Globe-Theater in die Rolle der Titania in einer Produktion von William Shakespeares «Sommernachtstraum». Diesen Auftritt will sie aber nicht an die grosse Glocke hängen – die internationale Bühnenerfahrung relativiert sie: Es sei schliesslich nur ein Studentenprojekt gewesen und keine öffentliche Aufführung.

Nach lehrreichen Wanderjahren folgte die Rückkehr in die Schweiz. Über London sagt sie heute: «Es fühlt sich an, als würde man von der Stadt verschluckt. Die Kunstszene war mir zu gross.» Esen beteiligte sich an Schweizer Produktionen, doch es dauerte nicht lange, bis ein Virus die Theaterlandschaft lahmlegte. «Ich wollte aber



Schauspielerin Yüksel Esen vor der Bachtornhalle in Schaffhausen. BILD FABIAN BABIC

Zur Person

Alter: 34
Beruf: Theaterschaffende und Sekundarschullehrerin
Wohnort: Basel
Hobbys: Tanzen, Sprachen lernen und Rollschuhfahren
Lieblingsrolle: Y (Hauptfigur in «Und dann war ich nicht mehr»)
Aktuelle Lektüre: «Drei Kameradinnen» von Shida Bazay

unbedingt spielen.» Dieser Drang veranlasste Esen dazu, das Einpersonenstück «Und dann war ich nicht mehr» zu schreiben. Im Stück, das autobiografische Züge trägt, geht es um ihre Herkunft und ihren Aufbruch als junge Frau. Die Jungsegler-Jury schreibt: «Die Energie und Ehrlichkeit, mit der sie sich vielerlei Widersprüchen aussetzt, überrascht und berührt.» Das Stück offenbart sich als buntes Potpourri. Esen fluktuiert zwischen Figuren und Ausdrucksformen, zwischen Witz und ernster Reflexion. Überfordert sie damit das Publikum vielleicht? «Ich irritiere bewusst. Es ist kein reines Unterhaltungsprogramm, sondern soll etwas in den Köpfen der Menschen auslösen.» So scheut Esen nicht davor, häusliche und sexualisierte Gewalt zu thematisieren. Die dunklen Kapitel ihres Lebens zur Sprache zu bringen, sei nicht einfach gewesen. «Es ging aber nicht anders.» Denn eines ist für sie klar: «Das Theater ist der perfekte Ort, um Tabuthemen zu reflektieren.» (bab)